

Sonnabend, den 5. April 1969, 19.30 Uhr

Sonntag, den 6. April 1969, 19.30 Uhr

14. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lother Seyfarth

Solist: Stefan Askenase, Belgien, Klavier

Franz Schubert

1797-1828

Sinfonie Nr. 3 D-Dur

Adagio maestoso - Allegro con brio

Allegretto

Menuetta (Vivace)

Presto vivace

Wolfgang Amadeus Mozart

1756-1791

Konzert für Klavier und Orchester

C-Dur KV 503

Allegro maestoso

Andante

Allegretto

PAUSE

Günter Kochan

geb. 1930

Disertimento für Orchester

(Variationen über ein Thema von Carl Maria von Weber)

Erstaufführung

Fryderyk Chopin

1810-1849

Krokowiak - Großes Konzerttrio für Klavier und Orchester F-Dur op. 14



STEFAN ASKENASE, der Tübingen belgische Pianist polnischer Herkunft von Jugend an Ruf, musizierte bereits im Jahre 1929 das erste Mal mit der Dresdner Philharmonie (in Bachs Matinee 2 Klavierkonzerte). Seine erste musikalische Ausbildung hatte er durch seine Mutter erhalten und sein Können sodann in Wien bei Emil von Sauer vertieft. Von 1932 bis 1935 war er Lehrer am Konservatorium in Köln und übersiedelte dann nach Brüssel, wo er noch heute als Professor am Königlichen Konservatorium lehrt. Stefan Askenase hat in überlichen Ländern Europas mit fast allen bedeutenden Orchestern und Dirigenten unserer Zeit konzertiert. Nach dem zweiten Weltkrieg führte ihn seine Reisen auch nach Südamerika, Afrika, Ägypten, Israel, Japan und Sumatra. Sensationelle Erfolge verzeichnete er bei seinen jüngsten Tourneen in England, der Schweiz, in Italien, Israel und Skandinavien. Besonders Aussehen genießt der Künstler als Mozart- und Chopin-Interpret. Auch in der kommenden Spielzeit wird er wieder Gast der Dresdner Philharmonie sein.

Franz Schubert hat einige seiner Sinfonien als recht junger Mensch geschrieben. So ist auch seine Sinfonie Nr. 3 D-Dur ein Werk, das er mit 18 Jahren schuf. Am 24. Mai 1815 begann er mit der Komposition, am 19. Juli 1815 schrieb er die letzten Noten dieses Werkes. Etwas mehr als anderthalb Monate brauchte er also zur Niederschrift, was schon allein eine bewunderungswürdige Schreibarbeit darstellt. Schubert war mit 18 Jahren noch Mitglied des Kapellnabens-Instituts in Wien, als er diese Sinfonie komponierte, also im gleichen Jahre, in dem er einen so genialen Werkmeister wie den „Erlkönig“ schuf. Ein Genie geht oft wunderliche Wege – und so ist es nicht seltsam, daß Schubert neben dieser schon ganz eigenen und überaus persönlichen Leistung im Liedschaffen sich auf dem Gebiet der Sinfonie noch ganz an frühklassische Vorbilder anlehnt. 1815 sind von Beethoven acht Sinfonien schon geschrieben und in Wien aufgeführt worden, und es ist anzunehmen, daß Schubert diese Werke gehört hat, da er sie ein Hehl daraus machte, wie sehr er gerade den Sinfoniker Beethoven schätzte und verehrte. Hat er nun die Einmaligkeit des Beethovenischen Schaffens gefühlt, da er bei Haydn und Mozart anknüpft? Die Sinfonie klingt also klassisch, oft von einer unbeschwerteren Musizierlust erfüllt, die sich vor allem im ersten Satz kaum bändigen kann. Einen eigentümlich langsamen Satz gibt es in dieser dritten Sinfonie in D-Dur nicht, dafür steht ein melodienreiches Allegretto, in welchem Schubert auf eine einfache Art das schlichte Thema variiert. Im Menuett wird „geländert“ – allerdings verlangt Schubert schon ein recht lebhaftes Tempo. Der Schlußsatz ist ein Rondo von ausgelassener und beinahe übermäßiger Haltung, einen Schubert zeigend, der ganz anders ist als der Schubert der „Ungeländerten“.

Das Konzert für Klavier und Orchester C-Dur KV 503 von Wolfgang Amadeus Mozart bildet das letzte in der Reihe von fünfzehn Werken dieser Gattung, die Mozart in den Jahren 1782 bis 1786 geschaffen hat. Es entstand 1786, kurz nach der Vollendung von „Figaros Hochzeit“. Es spiegelt eine einheitliche, kraftvoll bessere Grundstimmung wider, die allerdings, dank des charakteristischen Wechsels von Dur und Moll der gleichen Stufe mit dunklen Unterströmungen zu kämpfen hat.

Eine wichtige Rolle spielt das des ganzen ersten Satz durchdringende Drei-Achtel-Auftaktmotiv, dessen scheinbar nebenwärtliche und zwanglose Entwicklung das Gefühl natürlichen Wachstums erzeugt. Besondere Aufmerksamkeit verdient ferner der Einsatz des Solisten, der in Mozarts Konzerten stets auf mannigfaltige und geistreiche Weise abgewandelt wird. Ebenso wie sich der Solist in seiner großen Schlußkadenz als Improvisator erprobt, stellt er sich beim Einsatz als solcher vor. Dem Wiedereintritt des energischen Hauptthemas geht im C-Dur-Konzert sogar eine längere, dialogisch beginnende, dann aber frei virtuos im Klavier verlaufende Zwischenspartie voraus.

Der längere Mittelsatz, im Romanzencharakter nach französischem Vorbild gehalten, ist zart verhalten. Hier gibt der Lyriker Mozart dem Solisten Gelassenheit zu gesangvollem Vortrag und nuancenreicher Gestaltung der reich verstellten Ornamentik.

Auch das Schlußrondo erscheint in gebrochenem Licht, alle Gegensätze sind zugunsten des einheitlichen Ablaufes gemildert. So entsteht durch die Art, in der die einzelnen Themen im Verlaufe des Satzes hergestellt und neu miteinander verflochten werden, der Eindruck stiller Heiterkeit, eines geist- und gemüthlichen Spieles, das dem Hörer reine Freude an der sinnlich schönen Klangwirkung vermittelt.